

NEWSLETTER FRANK JAHNKE

FÜR SIE. FÜR CHARLOTTENBURG.



SPD

Aktuelle Informationen von Frank Jahnke – Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin
April/Mai 2019

Aus dem Inhalt:

Editorial	1
<i>Unternehmensbesuche</i> Das Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsarchiv	2
<i>Persönlichkeiten</i> Stephan Schwarz – bisheriger Präsident der Handwerkskammer	3
<i>Arbeitsmarkt</i> Besuch bei der Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit	4
<i>Himmel über Berlin</i> Mit der S-Bahn in den Orbit	5
<i>Mein aktueller Ausstellungstipp</i> »Underground Architecture: Berliner U-Bahnhöfe 1953-1994«	7
<i>Erinnerungskultur</i> Aktivitäten des Vereins »Das Rote Tuch e.V.«	8
Terminvorschau	8
Weitere Informationen	8



Goethe
fünfzehn **15**

Am 9. April 2019, um 19 Uhr.
Goethestraße 15, 10625 Berlin.



Hochhäuser in der City-West? Diskutieren Sie mit! Greifen Sie ein!

Liebe Leserinnen und Leser,

In wenigen Wochen wählen die Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union ein neues EU-Parlament. In nahezu allen EU-Staaten stellen sich Parteien zur Wahl, die eigentlich kein gemeinsames Europa wollen, sondern das Heil trotz verheerender Erfahrungen zweier Weltkriege in nationaler Abschottung suchen.

Umso wichtiger ist es, am 26. Mai zur Europawahl zu gehen, damit nicht radikale Minderheiten einen über Gebühr hohen Anteil erzielen. Ich möchte Sie daher herzlich bitten, am 26. Mai zur Wahl zu gehen, eine demokratische Partei zu wählen und möglichst unsere Berliner SPD-Kandidatin Gaby Bischoff zu unterstützen, die als Gewerkschafterin für das soziale Europa steht!



Wichtige Entscheidungen stehen aber auch auf kommunaler Ebene an. Wie soll es in der immer enger werdenden Stadt Berlin mit dem Wohnungsbau weitergehen? Soll es wegen der Flächenknappheit in der City-West immer weiter in die Höhe gehen, wie am Breitscheidplatz mit »Zoofenster« und »Upper West« schon geschehen? Diese Fragen will ich im Charlottenburger Gespräch am 9. April diskutieren. Kommen Sie vorbei und bringen Sie Ihre Sicht in die Diskussion ein!

Ihr Wahlkreisabgeordneter

Frank Jahnke

Das Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsarchiv

Auf dem Industriegelände in Reinickendorf entlang des Eichborndamms fand während zweier Weltkriege in großem Umfang Rüstungsproduktion statt. Die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken (DWM) ließen bereits ab 1906 die ersten Fertigungshallen für Kugellager auf dem Areal errichten.

Während des 1. Weltkriegs wurden hier auch Gewehre und andere Rüstungsgüter hergestellt, was dann jedoch nach dem Verbot der Waffenproduktion durch den Versailler Vertrag in den zwanziger Jahren ein vorübergehendes Ende fand. Zwischenzeitlich nutzte sogar der amerikanische Konzern General Motors einen Teil der Flächen.



Sitz des Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchivs in einem industriearchitektonisch bedeutenden Gebäude am Eichborndamm, in dem einst Gewehre produziert wurden.

Foto: Frank Jahnke

Durch die Kriegsvorbereitungen des NS-Regimes nahm in den dreißiger Jahren die DWM wieder ihren Betrieb als Rüstungsschmiede auf und erweiterte die Produktionsanlagen entlang der benachbarten Holzhauser Straße sowie der Mirastraße. Die Dürener Metallwerke nahmen hier ebenso die Produktion auf wie der auch zum Quandt-Konzern gehörende Gewehrhersteller Mauser. Alle drei Werke beschäftigten während des 2. Weltkriegs in erheblichem Umfang ausländische Zwangsarbeiter, die in mehreren Lagern im Umfeld des Fabrikgeländes untergebracht waren.

Nach 1945 wurde die zivile Produktion bald wieder aufgenommen. Die nun unter »Deut-

sche Waggon- und Maschinenfabriken« firmierende DWM spezialisierte sich auf die Fertigung von Personen- und Güterzügen, wie aber auch von U-Bahn- und Straßenbahnwagen sowie Bussen, die u.a. bei der BVG zum Einsatz kamen. Sogar das in den sechziger Jahren zeitweise als große Zukunftstechnik gefeierte »Schwimmauto« wurde hier entwickelt und auf dem Tegeler See getestet.

Heute ist die industrielle Nutzung des Geländes größtenteils Geschichte, aber in den eindrucksvollen Backsteinbauten, die entlang des Eichborndamms eine 900 Meter lange Gebäudefront bilden, haben andere wirtschaftliche Nutzungen Raum gefunden. Der Aldi-Markt mit dem angeschlossenen Großlager der Firma Aldi ist hierbei sicherlich eine der eher sekundären Nachnutzungen eines früheren Industriequartiers. Doch das Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsarchiv (BBWA) ist eine Einrichtung, die an die industriellen Wurzeln des Areals anknüpft.



BBWA-Geschäftsführer Björn Berghausen mit Archivarin Tania Estler-Ziegler.

Foto: Frank Jahnke

Anders als in den meisten Bundesländern gibt es in Berlin keinen gesetzlichen Auftrag zur Archivierung von Unterlagen der Privatwirtschaft. Das Landesarchiv Berlin, das ebenfalls auf dem Reinickendorfer Industriegelände seinen Standort gefunden hat, sammelt ausschließlich Dokumente von Berliner Behörden. Dies bewog den früheren Leiter des Landesarchivs Prof. Klaus Dettmer zur Initiierung des Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchivs auf der Grundlage eines gemeinnützigen Vereins, der 2005 ins Vereinsregister eingetragen wurde.

Mit kräftiger Unterstützung der IHK Berlin, des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller (VBKI) und weiterer privater sowie öffentlicher Fördermitglieder konnte das Archiv den Betrieb in einer ehemaligen Gewehrfabrik 2009 aufnehmen. Seit dieser Zeit ist auch Björn Berghausen bereits Geschäftsführer des Archivs. Gemeinsam mit der Archiva-

rin Tania Estler-Ziegler hat er ein Archiv aufgebaut, das die Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsgeschichte spiegelt wie keine andere Institution. Hier sind die Dokumente der IHK ebenso zu finden wie Firmenarchive aus den unterschiedlichsten Branchen der Industrie und des Handels und der Landwirtschaft, von Großkonzernen ebenso wie von mittelständischen Unternehmen. Ein besonderer Schatz fiel dem BBWA mit Unterstützung der Berliner Politik zu: Das Philipp-Holzman-Bildarchiv. Derzeit werden über 400.000 Fotos aus der 150-jährigen Firmengeschichte des Holzmann-Konzerns digitalisiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, die Bauprojekte in Berlin-Brandenburg und weit darüber hinaus dokumentieren. Ich habe mich sehr dafür eingesetzt, dieses Archiv für Berlin zu sichern und die Digitalisierung durch den Landeshaushalt zu unterstützen.

Keineswegs handelt es sich bei der Tätigkeit des BBWA um eine rückwärtsgerichtete Sicht, sondern um die Basis für die weitere wirtschaftliche Entwicklung – oder, wie Björn Berghausen es formuliert: »Wer ein Archiv betreibt, blickt in die Zukunft«. Rüstungsproduktion möge auf dem Areal in Reinickendorf hoffentlich nie wieder stattfinden, aber die moderne Industriestadt Berlin wächst gerade auch aus ihren historischen Industriequartieren heraus!

Persönlichkeiten

Stephan Schwarz – bisheriger Präsident der Handwerkskammer

Sein Unternehmen gehört zu einer Branche, die einem unter dem Begriff Handwerk vielleicht nicht zuallererst in den Sinn käme: Es ist das Reinigungsunternehmen GRG, das sein Großvater schon 1920 gegründet hat. Stephan Schwarz selbst ist auch nicht der typische Handwerksmeister, sondern studierte Geschichte und Philosophie, bevor er 1996 als geschäftsführender Gesellschafter in das Familienunternehmen einstieg. Zweifellos kamen ihm die durch das Studium erworbenen Kenntnisse bei seiner späteren Verbandstätigkeit aber zugute.

Die wirtschaftliche Lage Anfang des neuen Jahrhunderts war in Deutschland allgemein und in Berlin insbesondere angespannt. Wachstumsraten um die Null Prozent, manch-

mal sogar im negativen Bereich waren in Berlin seinerzeit die Regel, und die Zahl der registrierten Arbeitslosen lag bei über 250.000, was sich durch die von der Regierung Schröder beschlossene »Agenda«-Politik statistisch zunächst sogar noch steigerte. Im Handwerk herrschte, völlig anders als gegenwärtig, ebenfalls Flaute – die Unternehmen suchten händeringend nach Aufträgen.



Mit Stephan Schwarz am Rande der Meisterfeier des Handwerks.

Foto: Beatrice Kramm

In dieser Situation ließ sich Stephan Schwarz 2003 dazu bewegen, die Nachfolge des Handwerkskammerpräsidenten Hans-Dieter Blaese anzutreten, einem gelernten Zimmermeister. Der politisch Interessierte, doch im Kammerwesen bis dahin wenig erfahrene Schwarz stürzte sich in die neue Aufgabe, modernisierte die Kammer, intensivierte die Zusammenarbeit mit der IHK, erwarb sich aber auch schnell den Ruf eines geschätzten Gesprächspartners, der weit über die unmittelbaren Belange des Handwerks hinaus die Entwicklung seiner Heimatstadt Berlin im Auge hatte. Wichtig war ihm stets die Arbeit als entscheidender Faktor für das Handwerk. Er bemühte sich, die Zugangsbarrieren für Jugendliche mit Ausbildungshemmnissen abzubauen und bejaht ohne Wenn und Aber die Notwendigkeit von Zuwanderung. Auch die Integration der nach Deutschland gekommenen Asylsuchenden in den Arbeitsmarkt ist ihm stets ein besonderes Anliegen. Gemeinsam mit der damaligen Arbeitssenatorin Dilek Kolak initiierte Stephan Schwarz 2015 das Projekt »Arrivo«, da handwerkliche Tätigkeiten einen leichteren beruflichen Einstieg für Jugendliche beispielsweise aus Syrien oder Afghanistan bieten. Immerhin sind rund 700 Flüchtlinge inzwischen im Berliner Handwerk in Ausbildung – im vergangenen Herbst waren es bereits 10 % der neu begonnenen Auszubildungsverhältnisse.

Nach 16 Jahren im Amt tritt Stephan Schwarz nun auf der Vollversammlung der Hand-

werkskammer im Mai nicht noch einmal für das Amt des Präsidenten an. Er möchte sich wieder stärker anderen Aufgaben widmen können, für die das zeitaufwendige Ehrenamt wenig Raum ließ. Auf der Meisterfeier des Handwerks im März zeichnete Stephan Schwarz ein letztes Mal gemeinsam mit IHK-Präsidentin Beatrice Kramm über 700 neue Meisterinnen und Meister aus, die aus den unterschiedlichsten Gewerken kamen, die sie im Rahmen einer von Petra Gute gekonnt moderierten Feier vorstellten.



Auszeichnung einer frisch gekürten Zahn-technikermeisterin durch Stephan Schwarz (hier von hinten im Bild) und Moderatorin Petra Gute.

Foto: Frank Jahnke

Für die Berliner Politik bedeutet der Wechsel an der Spitze der Handwerkskammer eine Zäsur. Stephan Schwarz war stets ein bewusst überparteilicher Präsident, der einen guten Draht auch in die Sozialdemokratie pflegte, hier auch wiederholt als Podiumsgast beim Fachausschuss Wirtschaft und anderen Parteigliederungen zur Verfügung stand. Wenig Verständnis zeigt er für die einseitige Verquickung des Ehrenamts mit parteipolitischen Aktivitäten, wie beispielsweise bei jenem bayerischen Handwerkskammerpräsidenten, der zugleich Wirtschaftspolitischer Sprecher der CSU im Landtag war – »so etwas geht eigentlich gar nicht!«, findet Stephan Schwarz.

Seine designierte Nachfolgerin, die Charlottenburger KfZ-Unternehmerin Carola Zarth, hat zumindest im letzten Abgeordnetenhauswahlkampf 2016 für die CDU im Lietzensee-Wahlkreis kandidiert, ist aber nicht ins Parlament eingezogen, da Ülker Radziwill den Wahlkreis erneut für die SPD gewonnen hat. Es bleibt zu hoffen, dass Frau Zarth das Amt der Handwerkskammerpräsidentin dennoch ebenso überparteilich ausübt wie ihr Vorgänger. Stephan Schwarz sei an dieser Stelle für seine jahrelange Arbeit gedankt und seiner Nachfolgerin für die Zukunft eine gute Hand gewünscht!

Besuch bei der Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit

Seit Einführung von Hartz IV und dem Umbau des Arbeitsamtes sind sowohl die Vermittlungspraxis der Jobcenter als auch die zugrundeliegende Gesetzeslage umstritten. Lange Zeit tat sich die SPD im Bund schwer, die grundsätzlichen Probleme anzugehen, die sich hinter der Parole »Fördern und Fordern« verbergen. Das ändert sich nun. Grund genug, der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit einen Besuch abzustatten.

In der Friedrichstraße liegt das Büro von Bernd Becking, dem alle Berliner und Brandenburger Arbeitsagenturen unterstehen. Bei einem Besuch in der Regionaldirektion nutzte ich die Chance, mit Herrn Becking über die Entwicklung des Berliner Arbeitsmarktes zu sprechen.

Kurz gesagt, gibt es aufgrund des wirtschaftlichen Aufschwungs in Berlin auch vom Arbeitsmarkt gute Nachrichten, was natürlich nicht heißen darf, dass die Politik die Hände in den Schoß legen könnte. Derzeit kommen ca. 80 Prozent der Berliner Arbeitslosen innerhalb eines Jahres in Arbeit. Zwei Drittel davon bestehen die sechsmonatige Probezeit und sind also längerfristig sozialversicherungspflichtig beschäftigt. Bemerkenswert ist, dass insbesondere solche Arbeitslose, die oft als »Problemfälle« gesehen werden, vom Aufschwung profitieren konnten. So konnten im Zeitraum von September 2017 bis September 2018 36.400 Arbeitslose ohne Berufsausbildung, 8.300 Langzeitarbeitslose und 7.000 Alleinerziehende eine sozialversicherungspflichtige Arbeit aufnehmen. Auch konnten mehr als 20.200 Berlinerinnen und Berliner über 55 Jahre wieder in Arbeit gebracht werden.

Das zeigt, dass der Berliner Aufschwung in die Breite wirkt und nicht nur das berühmte Matthäus-Prinzip zur Anwendung kommt, das da lautet: »Wer hat, dem wird gegeben«. Was sich in diesen Zahlen schon andeutet, bestätigt sich, wenn man die Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten näher anschaut. Die Anzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten aus den Hauptasylherkunftsländern stieg vom Oktober 2015 bis zum Oktober 2018 um über 10.000 Personen auf

13.800. Damit liegt der Zuwachs seit dem Sommer 2015 in Berlin deutlich höher als im Bund insgesamt. Deutliche Integrationszuwächse von Geflüchteten zeigen sich auch bei den Bewerbern um Ausbildungsstellen. Die Zahlen zeigen, dass Berlin sehr integrationsfreudig ist, was allgemein zum Image der Stadt als weltoffener Metropole passt. Erfreulich ist auch, dass die Zahl der sogenannten »Aufstocker« zurückgeht. Dabei handelt es sich um Personen, die aus verschiedenen Gründen so wenig verdienen, dass sie zusätzlich Hartz IV beantragen müssen. 2018 waren 102.000 Menschen diesem Personenkreis zuzuordnen. Das sind zwar immer noch 102.000 Menschen zu viel, aber immerhin fast 20.000 weniger als noch drei Jahre zuvor. Besonders ärgerlich ist, dass immer noch 16.000 Menschen trotz Vollzeitjobs aufstocken müssen. Daher ist es unbedingt notwendig, den Mindestlohn über die Armuts-grenze zu heben und eine »Respekt-Rente« einzuführen. Eine Arbeits- und Leistungsgesellschaft wie die deutsche lebt davon, dass Arbeit sich lohnt und zum Lebensunterhalt ermächtigt. Wenn dieses Bild Risse bekommt und diese nicht repariert werden, dann verliert Arbeit ihren Wert und ihre integrative Bedeutung.



Bernd Becking bei seinem Vortrag zur Klausurtagung der SPD-Fraktion in Rostock.
Foto: Frank Jahnke

Das ist auch ein wesentlicher Grund, warum die Berliner SPD das Solidarische Grundeinkommen gegenüber einem bedingungslosen Grundeinkommen favorisiert. Das unserer Gesellschaft (bislang) zugrunde liegende Wertprinzip des Tauschs von Arbeit und Leistung gegen Einkommen bleibt erhalten. Arbeitslos wird eine reelle Alternative zu Hartz IV angeboten – eine gesicherte Arbeitsstelle inklusive Qualifizierungsmöglichkeiten. Das Pilotprojekt startet diesen Sommer. Ich werde berichten.

Mit der S-Bahn in den Orbit

Europas größtes Freizeit- und Erholungszentrum für Kinder, Jugendliche und Familien ist das FEZ-Berlin beim S-Bahnhof Wuhlheide. Eröffnet wurde es 1979 als Pionierpalast »Ernst Thälmann« zum 30. Jahrestag der DDR. Allerdings musste die Eröffnung aus terminlichen Gründen ein paar Tage vorgezogen werden und fiel somit auf den 3. Oktober, dem späteren Tag der Deutschen Einheit. Manchmal zeigt die Geschichte Humor. Schon der Pionierpalast richtete sich an Kinder und Jugendliche und enthielt auch ein »Kosmonautentrainingszentrum«. Zur Erinnerung: 1978 war Sigmund Jähn für die DDR als erster Deutscher ins Weltall geflogen.

Nach der Wende wurde der Pionierpalast geschlossen, abgewickelt und dann aber als FEZ-Berlin neu eröffnet, welches nun durch eine gemeinnützige Betriebsgesellschaft mit beschränkter Haftung (gBmbH) betrieben und zu erheblichen Teilen vom Berliner Senat finanziert wird. Gegenwärtig verzeichnet das FEZ-Berlin im Jahr um die 850.000 Besucher; 2018 kamen sogar eine Million Besucher. Das FEZ ist aber kein kommerzieller Achterbahn-park, sondern hier geht es um erlebnisorientiertes Lernen.



Ein Blick auf die im FEZ Orbitall installierte und vollständig begehbare Lernraumstation.
Foto: Dierk Spreen

Aus dem Kosmonautenzentrum wurde bei diesem Transformationsprozess das Orbitall-Raumfahrtzentrum, das sich ebenfalls an Kinder und Jugendliche wendet. Der Name ist aus den Wörtern »Orbit« und »All« zusammengesetzt. Gemeinsam mit dem Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes der Deutschen Luft- und Raumfahrtindustrie (BDLI),

Volker Thum, besuchte ich das Orbitall, um mir einen persönlichen Eindruck von der Kinder- und Jugendarbeit im naturwissenschaftlich-technischen Bereich zu machen.



Unter einem Sojus-Raumschiff, auf dem sich eine ganze Reihe Astronauten mit ihrer Unterschrift verewigt haben. Hier neben mir (von rechts): Die Leiterin des Orbitall, Dr. Sylvia Reinhardt, Volker Thum vom BDLI sowie Werner Bachmann.

Foto: Dierk Spreen

Die Bandbreite der Angebote reicht von Veranstaltungen mit Schulklassen, über das Spacecamp bis zum Spaceclub Berlin. Unter der Woche kommen ca. 130 Schülerinnen und Schüler ins Orbitall wie mir Leiterin Dr. Sylvia Reinhardt erläuterte. Hinzu kommen die Familien mit ihren Kindern, die am Wochenende das Orbitall besuchen. Der sich schon seit Jahrzehnten für das FEZ engagierende Werner Bachmann machte in seiner Einführung deutlich, wie sich Kinder und Jugendliche hier mit Fragen auseinandersetzen, die die verschiedenen Nutzenwendungen der Raumfahrt betreffen. Dazu zählen etwa Kommunikation, Wettervorhersage oder Erdbeobachtung. In einem Trainingsparkour können die Schülerinnen und Schüler sich wie ein echter Astronaut auf den Flug ins All vorbereiten und so auch einen unmittelbaren Zugang zur bemannten Raumfahrt finden.

Das internationale Spacecamp findet in den Sommerferien statt. Kinder und Jugendliche

aus ganz Europa, die sich für Raumfahrt interessieren, können in den Sommerferien am Spacecamp teilnehmen und hier aktiv ihr Wissen vertiefen und in Foren mit Naturwissenschaftlern, Raumfahrtexperten und Astronauten ins Gespräch kommen. Unter dem Motto »Astronautischer Flug zum Mond« führt das Orbitall in den Sommerferien 2019 ein 7-Tage-Camp für Jugendliche ab 12 Jahren durch (27.07. bis 03.08.2019). In dem Camp werden sich die teilnehmenden Jugendlichen aus Anlass des 50. Jubiläums des ersten bemannten Mondflugs eigene Gedanken zum Thema »Astronautischer Flug zum Mond« machen. Sie können selbst Raketen bauen und starten lassen, wie echte Astronauten trainieren, virtuelle Missionen zur ISS unternehmen und Exkursionen zu Forschungseinrichtungen durchführen.

Der beliebte Spaceclub wiederum ist ein Treffpunkt von und für Jugendliche mit Schwerpunkten wie Luft- und Raumfahrt, Astronomie und Naturwissenschaften. In Kooperation mit dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) können Jugendliche sich über aktuelle Themen und Forschungsergebnisse informieren und selbst praktische Erfahrung sammeln sowie eigene Projekte starten.

Trotz dünner Personaldecke und auch Dank der Unterstützung durch Raumfahrtunternehmen wie OHB, des BDLI und dem DLR leistet das FEZ Orbitall wichtige Beiträge zur Bildungsarbeit im Bereich der MINT-Fächer. Hier werden schon Mädchen und Jungen motiviert, ihre naturwissenschaftlichen und technischen Interessen zu entdecken und zu entwickeln. Das ist nicht nur wirtschaftlich von großer Bedeutung – man denke nur an den Bedarf an qualifizierten Fachkräften –, sondern auch für die individuelle Zukunft, da diese Interessen in gute und sichere Arbeitsplätze münden.

Beeindruckend ist die Ausstattung des Orbitalls. Die Besucher können sogar eine Raumstation betreten, die der ISS nachempfunden ist. Man gewinnt so einen Eindruck, wie sich der Aufenthalt in einer volltechnischen Umgebung anfühlt – ein Eindruck, der unserem Alltag näher ist, als wir in der Regel meinen, der bei einem Besuch im Orbitall aber bewusst werden kann. Das zeigt auch, dass Raumfahrt nicht nur ein technisches Phänomen ist, sondern ebenfalls ein kulturelles, in dem der historische Wandel des menschlichen Weltverhältnisses seinen Ausdruck findet.

»Underground Architecture: Berliner U-Bahnhöfe 1953- 1994«

Die erste Generation der Berliner U-Bahnhöfe aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg findet sich vor allem entlang der heutigen Linien U1 bis U4 im Innenstadtbereich sowie nach Dahlem. Von den Hochbahnhöfen zwischen Nollendorfplatz und Warschauer Straße abgesehen, die unter der Regie der Firma Siemens entstanden und in erster Linie der technischen Konstruktion der Hochbahn folgten, sind die echten Untergrundbahnhöfe dieser Epoche unverkennbar Bauwerke der Kaiserzeit. Die zweite Generation während der Zwischenkriegszeit orientierte sich dann bereits an Kriterien der Moderne – der aus Schweden stammende Architekt Alfred Grenander wirkte hier formbestimmend.

Nachdem in der NS-Zeit so gut wie kein U-Bahnbau stattgefunden hatte und nach dem 2. Weltkrieg zunächst die notdürftige Behebung von Kriegsschäden im Mittelpunkt stand, begann ab 1953 im Westteil der Stadt ein großzügiger Ausbau des U-Bahnnetzes. Die schon seit den zwanziger Jahren bestehende Verbindung zwischen Seestraße und Tempelhof wurde sowohl im Norden als auch im Süden zur heutigen U6 erweitert. Die völlig neue Linie U9 entstand zwischen Leopoldplatz und zunächst Spichernstraße. Architektonisch knüpften die seinerzeit tätigen Architekten Bruno Grimmek und Werner Düttmann an der Sachlichkeit der Bahnhöfe der zwanziger und frühen dreißiger Jahre an. Klare Linien und hellfarbige Keramik oder Glasmosaik bestimmen das Design der Bahnhöfe.

In den siebziger Jahren hielt dann »Pop Art« Einzug in den Berliner Untergrund. Schrille Farben und große Buchstaben bei den Bahnhofsnamen bestimmten das Bild insbesondere auf der schrittweise erweiterten U7 – etwa auf den Bahnhöfen Fehrbelliner Platz oder Konstanzer Straße –, oder bei der nördlichen Verlängerung der U9 bis Osloer Straße sowie ihrem südlichen Gegenstück bis Rathaus Steglitz. In den achtziger Jahren schließlich entstanden insbesondere auf der Verlängerung der U7 nach Spandau und der U8 nach Wittenau aufwendige unterirdische »Kathedralen« oder »Burgen«. Gerade entlang der U7 begegnen einem die unterschied-

lichsten Stilrichtungen, die für die jeweilige Bauphase typisch sind.



Dr. Thomas Köhler, Direktor der Berlinischen Galerie, neben dem Kopf des Höllenhundes Kerberus.

Foto: Frank Jahnke

Eine sehenswerte Ausstellung in der Berlinischen Galerie dokumentiert nun all diese verschiedenen Phasen des U-Bahnbaus der Nachkriegszeit von 1953 bis 1994 in West- wie auch in Ost-Berlin, wo sich die Bauaktivitäten allerdings nur auf eine einzige Linie, die heutige U5, beschränkten. Mit der Entstehung des architektonisch reizvollen Bahnhofs Tierpark erfolgte erst 1973 die erste Erweiterung des Netzes seit Kriegsende in Ost-Berlin – im Übrigen auch der einzige neue Untergrundbahnhof, denn alle weiteren neuen Bahnhöfe auf der U5 entstanden oberirdisch.



Bilder vom U-Bahnhof Richard-Wagner-Platz in meinem Wahlkreis.

Foto: Frank Jahnke

In der Ausstellung werden ausgewählte Fotografien von Bahnhöfen gezeigt, aber auch interessante Entwürfe. Mit dem Kopf des metallenen »Höllenhundes« Kerberus vom Bahnhof Rathaus Steglitz wird zudem ein Kunstwerk ganz eigener Art präsentiert – man musste sich auf den Kopf beschränken, da die gesamte Skulptur viel zu groß für die Ausstellungsräume gewesen wäre.

Berlinische Galerie, Alte Jakobstraße 124-128, 10969 Berlin, Mi.-Mo. 10-18 Uhr (noch bis 20.5.2019)

Aktivitäten des Vereins »Das Rote Tuch e.V.«

Der Verein hat es sich zur Aufgabe gesetzt, den gleichnamigen Jugendmedienpreis »Das Rote Tuch«, der bereits seit 1978 verliehen wird, durch zusätzliche Bildungsangebote und weitere Aktivitäten zu unterstützen. Ich habe die Ehre, den Verein als Vorsitzender zu leiten.

Im April und Mai haben wir uns einiges vorgenommen. Am 6. April findet eine Gedenkstättenfahrt nach Potsdam statt, bei der wir die Gedenkstätte Lindenstraße und die Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße besuchen, wo die Geschichte politischer Verfolgung und Gewalt in den unterschiedlichen Diktaturen des 20. Jahrhunderts in Deutschland deutlich wird.

Am 24. Mai besuchen wir die Ausstellung »Susi will leben« in der Villa Oppenheim. In einer Bildergeschichte hat die Autorin Brigitta Behr, die uns auch durch die Ausstellung führen wird, die Geschichte der jüdischen Schülerin Susi dargestellt, die mit ihren Eltern die Verfolgung durch die Nazis in Verstecken in Berlin und an der Ostsee überlebt hat. Frau Behr ist Lehrerin an der Cecilien-Grundschule, die im vergangenen Jahr für ihre Arbeit mit dem »Roten Tuch« ausgezeichnet wurde. Anmeldungen für eine Teilnahme an der Führung sind im Wahlkreisbüro Goethe15 noch möglich.

Am 28. Mai liest der Autor Daniel Höra auf Einladung des Vereins in der Friedensburg-Oberschule vor Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufe 10. Daniel Höra ist ebenfalls Preisträger des Roten Tuches, das er 2013 für sein Buch »Braune Erde« erhielt. Die Lesung ist nicht öffentlich.

Terminvorschau

06. April Gedenkstättenfahrt des Vereins »Das Rote Tuch e.V.« nach Potsdam, Infos: dasrotetuch-ev.de, Anmeldung bei Siegrun Klemmer unter Tel. 030-30102401 oder siegrun_klemmer@web.de



09. April

ab 19 Uhr,

FRANK JAHNKE.
CHARLOTTENBURGER
GESPRÄCHE.

»Zukunft City-West: Hoch hinaus?« mit Regula Lüscher, Senatsbaudirektorin, Gottfried Kupsch, AG City, und Daniel Buchholz, Sprecher für Stadtentwicklung d. SPD-Fraktion

11. April

18-19 Uhr,
Bürgersprechstunde
Frank Jahnke, MdA,
in der Goethe15

02. Mai

18-19 Uhr,
Bürgersprechstunde
Frank Jahnke, MdA,
in der Goethe15

24. Mai

14 Uhr,
Besuch der Ausstellung
»Susi will leben«, Villa
Oppenheim, Museum
Charlottenburg-Wilmers-
dorf, Schloßstr. 55, Anmel-
dung über die Goethe15

26. Mai

**Wahl zum 9. Europäischen
Parlament. Hingehen! SPD
wählen! Europa zählt!**

28. Mai

17-18 Uhr,
Rechtsberatung in der
Goethe15 durch RA
Alexander Rudolph.
Anmeldung erbeten

Weitere Informationen

- zu meiner Tätigkeit finden sich auf meiner Homepage: www.frank-jahnke.de
- zur Arbeit der Abgeordnetenhausfraktion auf: www.spdfraktion-berlin.de



Jederzeit stehe ich nach Terminvereinbarung gerne für ein Gespräch zur Verfügung:

- Tel.: 030.3138882
- Email: wahlkreisbuero@frank-jahnke.de

Bitte senden Sie eine Mail, wenn Sie den Newsletter online beziehen möchten.

Öffnungszeiten (SPD-Wahlkreisbüro, Goethestraße 15, 10625 Berlin): Mo-Fr, 14-18 Uhr.

V.i.S.d.P.: MdA Frank Jahnke, Wahlkreisbüro,
Goethestr. 15, 10625 Berlin.